

Die Rekonstruktion des städtischen Raums

Ein archäologisch-(bau-)historisches Problem

Karsten Igel

„Im Raume lesen wir die Zeit“ – mit diesem Zitat des Geographen Friedrich Ratzel betitelte Karl Schlögel sein im Jahr 2003 erschienenes Buch zur Zivilisationsgeschichte und Geopolitik.¹ Dem Osteuropahistoriker aus Frankfurt/Oder ging es dabei um die Rückbesinnung auf die real-räumlichen Zusammenhänge der Landschafts-, Stadt- und Baugestalt mit der Entwicklung gesellschaftlicher und politischer Prozesse. Er lieferte damit, durchaus kontrovers diskutiert, einen in meinen Augen zentralen Beitrag im Rahmen des schon einige Jahre zuvor einsetzenden *spatial turn* – also der Rückbesinnung auf den Raum, der, angesichts einer durch die Lebensraumideologie diskreditierten älteren Raumforschung, längere Zeit am Rande des historischen Blickes gestanden hatte.² Schlögel geht es in seinen verschiedenen Beiträgen über den genannten Band hinaus darum, den einstmals real existierenden Raum stärker in den Fokus zu nehmen. Eine Frage also, die ja auch das hier zu diskutierende Verhältnis von Befund und Rekonstruktion betrifft – also gerade auch für Archäologie und Bauforschung zentral erscheint. Die vom Standpunkt des Mittelalter-Historikers ausgehenden Überlegungen hierzu sollen am Beispiel Osnabrück illustriert werden. Für das sich zudem andeutet, in welchem Maße Mythen der Forschung auf deren weiteren Verlauf und die Rekonstruktion des Raumes Einfluss nehmen können.³

In einer umfangreichen Klageschrift wandte sich Cord von Langen 1432 gegen den Osnabrücker Rat, der – wie auch einige Bürger – in seinen Augen ungerechtfertigt und in ungültigem Verfahren gegen ihn Gericht gehalten hatte. Im Zuge einer in seiner Abwesenheit geführten Verhandlung war es zu einem außergewöhnlichen Vorfall gekommen: Der Richter und die Kläger hatten, gefolgt von ihrer nach von Langens Angaben über 250 Köpfe zählenden Anhängerschaft, mit einem Umzug durch die Stadt das Gericht von dessen neben dem Altstädter Rathaus gelegenen Ort zu seinem in der Neustadt gelegenen Hof verlegt. Dort nahmen sie Stühle aus von Langens Haus und richteten vor der Tür in Anwesenheit seiner Frau das Gericht gegen ihn auf. Im Verlauf der Verhandlung kam es zur Beschlagnahme von eingelagertem Fleisch und mehrerer Rinder, die den Anlass für diesen Prozess geboten hatten und nun von seinem Hof weggeführt wurden.⁴

Das hier kurz angeführte Beispiel schildert anhand eines Gerichtsverfahrens den städtischen Raum als Interaktionsort von Personen und gesellschaftlichen Gruppen. Dabei ist der Raum nicht nur Handlungsfeld, sondern durch seine Gestalt und Struktur prägt er selbst die Interaktionen, kann diese in bestimmte Richtungen lenken. Ebenso gilt natürlich die Umkehr – weniger für eher situative Geschehnisse, wie der hier geschilderte Vorfall, als für regelmäßig wiederkehrende Handlungen, Rituale und Zeremonien, beispielsweise die jährliche Ratswahl und Prozessionen, aber auch wirtschaftliche Tätigkeiten, die ebenso auf die Gestalt des städtischen Raumes Einfluss nahmen oder mehr noch Ausgangspunkt und Anlass zu dessen Umgestaltung sein konnten.⁵

Der Raum ist sicherlich eine zentrale, vielleicht sogar die zentrale Kategorie der Stadt und somit der Stadtgeschichtsforschung – dies ist keineswegs trivial, noch neu – und dennoch zeigt sich in der gegenwärtigen Forschungslandschaft ein geradezu seltsam anmutendes Phänomen: Von historischer Seite spielt der reale, gebaute Raum kaum eine Rolle, vielmehr stehen konstituierte, soziale (Handlungs-)Räume im Fokus, deren Wechselwirkungen mit dem gebauten nur selten reflektiert werden.⁶ Zugleich scheinen sich aber Mittelalterarchäologie und Bau-

Zur Einführung – konstituierte und reale Räume

1 Schlögel 2003.

2 Dazu als hervorragende Übersicht: Bavaj 2006; siehe auch Schlögel 2002; Schlögel 2004.

3 Im Blick auf die Raumverhältnisse Osnabrücks siehe Igel 2009a.

4 Vgl. Igel 2009a, 163; zum historischen Hintergrund ausführlich Wachter 1941.

5 Die Prozesse des stadträumlichen Wandels scheinen mir noch nicht hinreichend untersucht; siehe dazu am Beispiel des Marktes beispielsweise Calabi 2004 und Igel 2006. Zur Ratswahl und ihrer räumlichen Dimension siehe Poeck 2003; Diener-Staeckling 2008, 202–229; Igel 2007a; Igel 2009c.

6 Dazu Bavaj 2006.

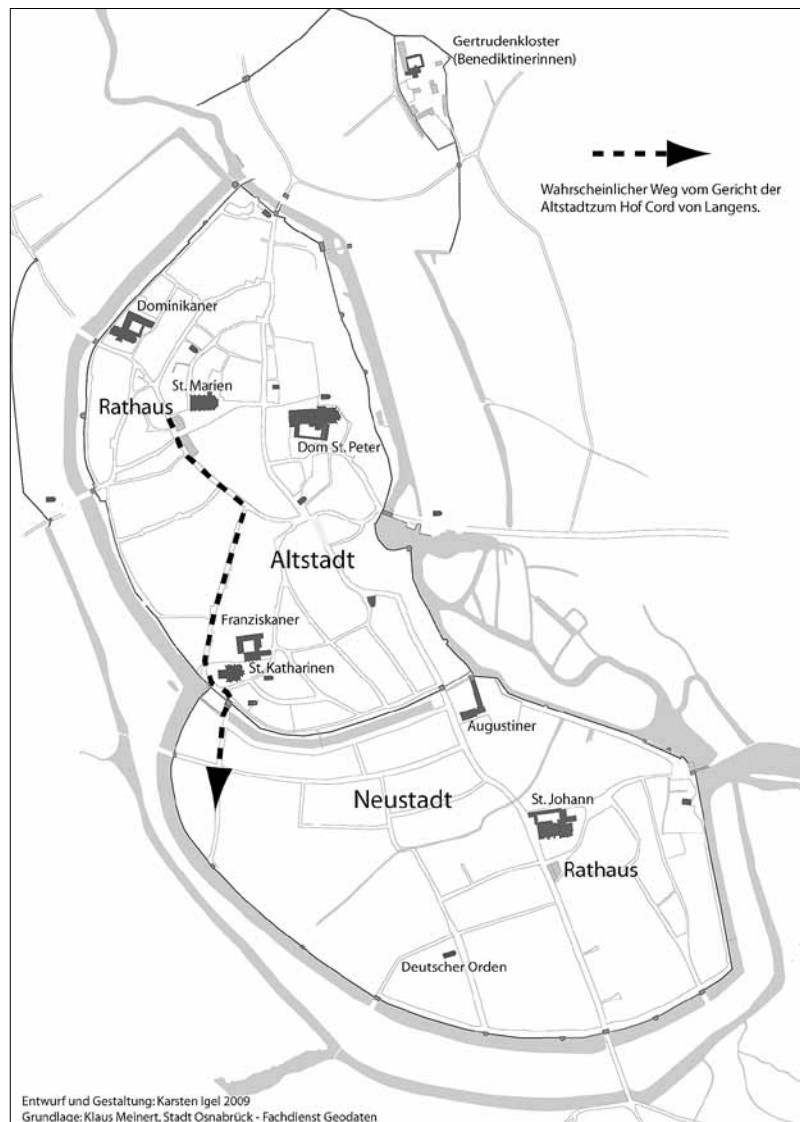


Abb. 1: Osnabrück im ausgehenden Mittelalter.

forschung auf diesem für beide geradezu zentralen Spielfeld nicht oder nur kaum einzumischen – der *spatial turn* scheint noch nicht wirklich angekommen, was wohl auch an der deutlich geringeren universitären Einbindung liegen dürfte.

Die Gestalt und Struktur des zu einer bestimmten Zeit existierenden und sich beständig wandelnden physischen Raums, dessen Bedeutung für die Stadtgeschichtsforschung ich ganz ähnlich wie Karl Schlögel sehe, wirft freilich Fragen auf. Denn ein buchstäbliches Herumgehen, um die „heuristischen Potenzen, die im Ort, im Schauplatz, in der räumlichen Begrenztheit von Vergesellschaftung liegen, zu erschließen“⁷ stößt für die mittelalterliche oder auch noch frühneuzeitliche Stadt auf gewisse Probleme: Anders als das Moskau des 20. Jahrhunderts, das Karl Schlögel durchschritt, ist sie nicht mehr vorhanden – außer in mehr oder minder umfangreichen Relikten. Die durchaus berechtigt erscheinende Forderung, den durch Handlungen konstituierten Raum mit dem realen physischen in Kongruenz zu setzen und auf Wechselwirkungen zu hinterfragen, führt so zwangsläufig zu der Frage, ob und wie der vergangene physische Raum überhaupt hinreichend fassbar ist, wie weitgehend auch dessen Rekonstruktion letztlich nur ein vages Modell bleibt. Dabei ist zu differenzieren zwischen einer einfachen Verortung von sozialen wie herrschaftlichen Strukturen und den damit verbundenen baulichen Elementen auf einem zweidimensionalen Stadtplan einerseits, wie beispielsweise in der klas-

⁷ Schlögel 2002, 317.

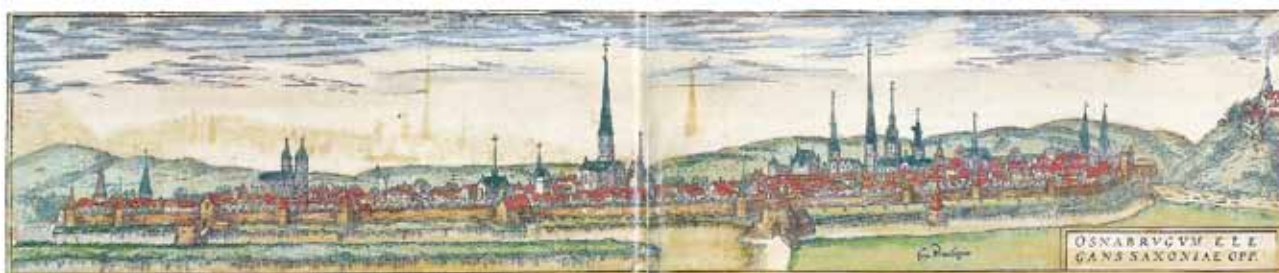


Abb. 2: Osnabrück, Stadtansicht von Osten (Georg Braun/Franz Hogenberg 1572).

sischen Sozialtopographie,⁸ und dessen dreidimensionaler Auffaltung zu einer tatsächlichen räumlichen Struktur andererseits, die weit größere Ansprüche an die hierfür notwendigen Informationen stellt.

In dem einführend vorgestellten Beispiel erschien der Raum nicht nur als Interaktionsort, er wurde auch andeutungsweise beschrieben. Der Weg vom Altstädter Gericht führte sehr wahrscheinlich über die Krahnstraße als einer der Osnabrücker Hauptstraßen, weiter entlang der Hakenstraße nach Süden am Turm der Katharinenkirche vorbei zur Katharinenpforte und durch diese in den Nordwesten der Neustadt, wo sich der Hof von Langens befand (Abb. 1).⁹ Schon der Ausgangspunkt am Markt und das erste Wegstück entlang der Krahnstraße dürften das Spektakel des Umzugs durch die Stadt kaum im Verborgenen gelassen haben, sondern vielmehr die öffentliche Aufmerksamkeit für den Prozess noch gesteigert haben. Mag die Zahl von 250 Personen im Gefolge des Klägers vielleicht übertrieben sein, so wird doch erkennbar, dass sein Hof und die Straße davor genügend Raum für die Versammlung des Gerichtes samt einer größeren Menschenmenge boten – sowie auch Raum für die Unterbringung von lebenden und geschlachteten Rindern.

Auf dem Weg vom Altstädter Markt zum Hof des Beklagten wurden die verschiedensten städtischen Räume erfasst und/oder durchschritten (Abb. 1):¹⁰ Alt- und Neustadt als bis zu einem Grade selbständige, aber keineswegs gleichrangige Teile der Doppelstadt Osnabrück, die durch Mauer und Graben getrennt blieben, Markt und Rathaus der Altstadt, zugleich auch wirtschaftliches und politisches Zentrum der Gesamtstadt. Ausgangspunkt des Weges war das vermutlich unmittelbar neben dem Rathaus gelegene Gericht der Altstadt als Ort, wie auch als Rechtsraum, der von jenem des Neustädter Gerichts abgegrenzt war, diesen als Appellationsinstanz aber auch überlagerte. Über die Grenze zwischen beiden Teilstädten hinweg integrierend wirkte hier im Südwesten der Altstadt und Nordwesten der Neustadt hingegen das Kirchspiel von St. Katharinen. Auf der Ansicht Osnabrücks von Braun und Hogenberg aus dem Jahr 1572 (Abb. 2) wirkt die jüngste Pfarrkirche mit ihrem hoch- und alle anderen Kirchen überragenden Turm geradezu wie der Mittelpunkt der Stadt. Die angeführten Beispiele sind nur eine Auswahl der verschiedenen konstituierten wie baulichen Räume, die eine größere Cathedralstadt wie Osnabrück und deren städtisches Leben strukturierten.

Doch wie war der Raum, der sich in seinen politischen, sozialen und geistlichen Funktionen sehr genau beschreiben lässt, baulich gefasst – welche Wirkung hatte in diesem Zusammenhang die Gestalt der dritten Dimension und welche Rolle kam ihr zu? Gehen wir wieder von unserem Beispiel, der Klageschrift Cord von Langens, aus. Das Schiff der Katharinenkirche war zur Zeit von deren Niederschrift seit gut einer Dekade fertiggestellt, ihr Turm sollte erst acht Jahrzehnte später sein von Braun und Hogenberg überliefertes Aussehen erhalten haben.¹¹ Rathaus und Gericht fielen ab 1486 dem Flächenabriss für die Neuanlage von Marktplatz und Rathaus zum Opfer, lassen sich dank archäologischer Befunde und historischer

Raumstrukturen im spätmittelalterlichen Osnabrück

Der gebaute Raum

8 Zur Übersicht einschließlich einer Bibliographie: Ranft/Meinhardt 2005.

9 Als Überblick zum spätmittelalterlichen Osnabrück: Poeck 2006; zur Entwicklung der räumlichen Verhältnisse: Igel 2004.

10 Zum Folgenden ausführlicher und mit weiteren Literaturhinweisen: Igel 2009a.

11 Vgl. Salzmänn 1957.

Abb. 3: Osnabrück, Ledenhof (Zustand von 2006).



12 Vgl. Igel 2006.

13 Siehe dazu Westermeyer 1991.

14 Poppe 1978; für den Hinweis auf die Datierung danke ich Herrn Bruno Switala, Stadt Osnabrück, Fachdienst Denkmalpflege; dazu auch Igel 2007b.

15 Queckenstedt 1997, 219.

16 Michels 1998, 29–38.

17 Kämmerer 1986, 68.

18 Zur Definition der Osnabrücker Steinwerke: Switala 2008 und Hurst 2008. Zur räumlichen Verbreitung und zum Problem des Begriffes „Steinwerk“: Kaspar 2008 sowie Igel 2007b, 331–340.

19 Poppe 1944, 32–41; Switala 2008, 219.

20 Bär 1902, Nr. 287 (1290 März 5); Roswitha Poppe interpretierte noch die ebenfalls in der Urkunde erwähnte einzeln stehende „domus lapidea“ als Steinwerk, sah in der Kombination aus Fachwerkhause und (beheizbarer) Kemenate aber das Grundmodell für das sich entwickelnde Osnabrücker Bürgerhaus, vgl. Poppe 1944, 33–37.

Abb. 4: Osnabrück, Hakenhof (Zustand um 1927).



Nachrichten zwar räumlich verorten, ihre Baugestalt kann aber nur in Analogien zu den anderen westfälischen Städten vermutet werden.¹² Die Höfe im Nordwesten der Neustadt mussten zum Teil schon im 17. Jahrhundert dem welfischen Bischofsschloss und dann im 19. Jahrhundert weiteren Neubauten weichen.¹³ Als letzte Beispiele solcher Höfe, die ausgehend von den Schriftquellen ein wichtiges Raumelement des spätmittelalterlichen Stadtbildes waren, stehen der Ledenhof und der Hakenhof solitär im Osnabrücker Stadtbild. Den ältesten Kern des Ledenhofes (Abb. 3) bildet ein in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtetes Steinwerk, das um 1500 zeitgleich mit dem Bau des Palas, mutmaßlich durch den Bürgermeister Hinrich von Leden, auf die heutigen sieben Geschosse aufgestockt wurde. Der Treppenturm und der südliche Schaugiebel entstanden erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts, verloren sind das Torhaus und weitere Nebengebäude sowie die Umfassungsmauer.¹⁴ Der sogenannte Hakenhof (Abb. 4) ist ebenfalls nur noch Rest eines ehemals ministerialisch-ritterlichen Stadthofs, der 1479 zu einem Armenhaus umgewandelt wurde.¹⁵ Die grundsätzlichen Strukturen der Höfe, die sich sowohl der städtischen Führungsschicht, der Ritterschaft und den höheren Geistlichen, aber in Teilen auch wohlhabenden Handwerkern zuordnen lassen, können aus der umfangreichen schriftlichen, aber auch der bildlichen Überlieferung in Osnabrück nachvollzogen werden, bedürfen aber noch einer eingehenden Untersuchung. Vergleichbares findet sich auch in anderen westfälischen Städten – erwähnt sei nur der Cleppingsche Hof in Soest.¹⁶ Jenseits der Höfe haben als straßenständige Vorderhäuser nur die Treppengiebelhäuser des Marktes, vermutlich aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, seit dem Spätmittelalter überdauert.¹⁷ Einige weitere vergleichbare Bauten finden sich noch auf Fotografien der Zeit um 1900, die ehemals an der Südseite des Marktes stehende Löwenapotheke wurde kurz vor ihrem Abriss um 1800 zeichnerisch dokumentiert und so auch ihr Baudatum 1449 überliefert (Abb. 5).

Zahlreich sind dagegen die noch erhaltenen oder wenigstens dokumentierten Steinwerke des 13. bis 15. Jahrhunderts – gut 150 sind bekannt,¹⁸ unbekannt ist aber die Gestalt ihrer ursprünglichen hoch- und spätmittelalterlichen Vorderhäuser. In der Osnabrücker Forschung werden sie auf der Basis älterer bauhistorischer Untersuchungen als Fachwerkbauten interpretiert.¹⁹ Eine wesentliche Grundlage für diesen Deutungsweg scheint eine einzelne Urkunde aus dem Jahr 1290 zu sein, die eine „domus lignea cum caminata“ und zudem noch eine „domus lapidea“ nennt.²⁰ Beschrieben und zum Teil veräußert wurde hier allerdings eine umfangreiche im Bereich des Bischofshofes am Dom gelegene Hofanlage,

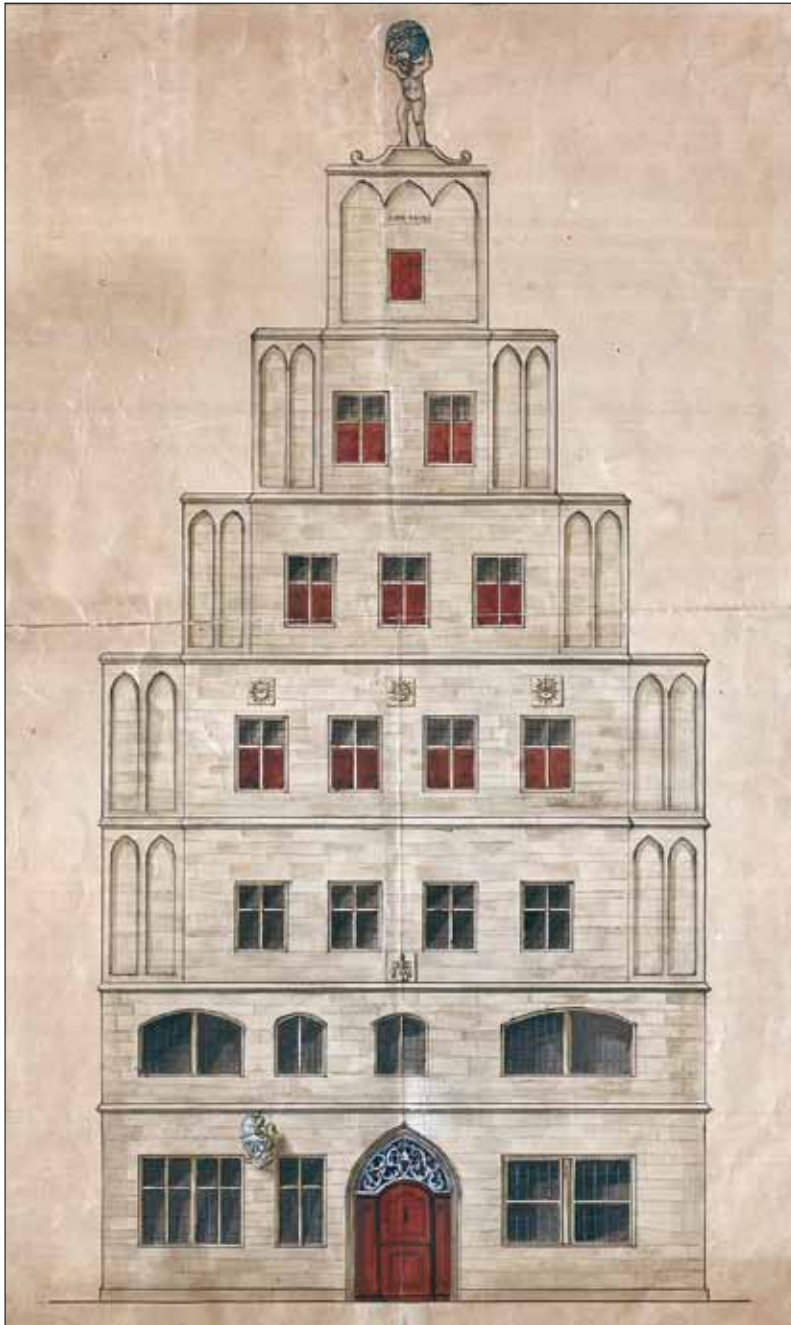


Abb. 5: Osnabrück, Löwenapotheke am Markt (anonyme Zeichnung um 1800).

zu der neben dem genannten Gebäude ein von einer Witwe bewohnter aus mehreren Bauten („*edificia sive curia*“) bestehender Gebäudekomplex sowie ein unterkellertes, der Weinlagerung dienendes Steinhaus und ein Stall gehörten. Geben sich also bereits in dieser Urkunde weitaus komplexere Baustrukturen zu erkennen, die angesichts ihres räumlichen Zusammenhangs mit dem Bischofshof keineswegs typisch gewesen sein müssen, so verweisen in der Osnabrücker Forschungsdiskussion bislang unberücksichtigt gebliebene Urkunden auch auf ein anderes Baumaterial des Vorderhauses. So erscheint 1305 eine „*caminata [...] retro domum lapideam*“²¹ und im selben Jahr wird ein Steinhaus genannt, das nach jüngeren Urkunden ebenfalls über ein zugehöriges Steinwerk verfügte und mit weiteren Bauten und einer einfassenden Mauer einen Hofkomplex ausbildete.²² Wären diese Urkunden und nicht jene von 1290 schon vor 65 Jahren bekannt gewesen, als Roswitha Poppe ihre Arbeit zum Osnabrücker Bürgerhaus veröffentlichte, – sähe unser Bild von dessen Anfängen

21 Jarck 1989, Nr. 33 (1305 April 23).

22 Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 9, Nr. 4 (1305 September 7); Rep. 5, Nr. 500 (1368 September 27) und Pfarrarchiv St. Johann (1368 Oktober 14).



Abb. 6: Osnabrück, Bierstraße (Fotographie 1930er Jahre).

dann vielleicht anders aus? Und, etwas provokativ gefragt, wo finden sich denn die eindeutigen Belege für diese Fachwerkhäuser? Denn im Blick auf das Baumaterial täuschen auch die repräsentativen Fachwerkgiebel der großen Dielenhäuser des 16. und 17. Jahrhunderts (Abb. 6), die nach zwei verheerenden Bränden der Jahre 1530 und 1613 entstanden:²³ Mit ihren massiven Brandmauern und rückwärtigen Steinwerken waren sie eigentlich Steinhäuser mit Fachwerkgiebeln.²⁴ Das bisherige Rekonstruktionsmodell beruht wohl auch auf dem Gedanken, dass das Steinwerk vor allem dem Brandschutz diene, das Vorderhaus daher brandgefährdet, also hölzern, gewesen sein müsse.²⁵ Ein so massiver Baukörper diene aber ebenso der sozialen Distinktion.²⁶ Auf die Baugestalt wirkten zudem die Möglichkeiten der Baustoffversorgung ein: Während Stein und Kalk unmittelbar vor den Osnabrücker Stadttoren abgebaut werden konnten und Steinbau dank der geringen Transportkosten somit vergleichsweise günstig war, konnten die Verknappung von Holz und die daraus folgenden Preissteigerungen gerade auch aufwändig gestaltete Fachwerkgiebel zu einem repräsentativen Prestigeobjekt werden lassen.²⁷ Für die Fachwerkgiebel des 16. und 17. Jahrhunderts sollte auch der Einfluss von Moden bedacht werden, auf einen Wandel vom Stein zum Fachwerk hat Heinrich Stiewe im Rahmen seiner Arbeit zu Blomberg hingewiesen.²⁸ Die Strukturen des Spätmittelalters müssen sich darin jedenfalls nicht notwendig widerspiegeln. Die hohe und günstige Verfügbarkeit von Stein dürfte auch die anscheinend beispielelos massive Bauweise der Osnabrücker Steinwerke erklären, macht es aber ebenso wahrscheinlich, dass über diesen Bautyp hinaus Steinbau alles andere als die Ausnahme im mittelalterlichen Osnabrück war.

Das Bild, das in der älteren Osnabrücker Baugeschichte vom profanen Wohnbau und damit dem baulichen Grundgerüst des mittelalterlichen Stadtraums gezeichnet worden ist und noch heute fortwirkt, scheint zumindest in Teilen wohl eher ein Konstrukt, ein Forschungsmythos zu sein, für den jenseits der Steinwerke eine ausreichende Grundlage in der schriftlichen und dinglichen Überlieferung fehlt, der aber die Vorstellung von der mittelalterlichen Stadtgestalt Osnabrücks prägt. So fehlt in der posthum erschienen Arbeit Schepers zum Steinbau in Westfalen die Stadt Osnabrück; sie erscheint nur kurz in der Einleitung zu Minden.²⁹

Neben der Frage des Baumaterials jenseits der Steinwerke erscheint aber auch der Blick auf die Hofanlagen wichtig, die wohl nicht nur in Osnabrück im Blick auf ihre Bedeutung für den Stadtraum noch unterschätzt sein dürften. Für das Zusammenleben der Stadtgesellschaft bedeutete es aber einen Unterschied, ob sich – wie in den Ostseestädten die Regel – das Dielentor unmittelbar zu Straße hin öffnete und dem Hauptraum so einen halböffentlichen Charakter verlieh, oder ob die Straße durch Mauer und Tor vom eigentlichen Haus abgeschieden wurde, die Zugänglichkeit stärker beschränkt werden konnte.³⁰

Das hier knapp skizzierte Problem dürfte nicht allein für Osnabrück typisch sein, trotz einer in nicht unbedeutendem Maße erhaltenen mittelalterlichen Bausubstanz bleibt die Rekonstruktion der baulichen Raumstruktur jenseits der prominenten sakralen und profanen Bauten ausgesprochen unscharf, häufig fragwürdig. Von den Ostseestädten abgesehen, für die dank des lübischen Baurechts und der daraus folgenden starken Festschreibung des Stadtbildes weitaus günstigere Bedingungen bestehen, bleibt eine großräumige Rekonstruktion der städtischen Raumstrukturen für das hohe oder auch noch späte Mittelalter für die Mehrzahl der Städte sicher eine nur in Grenzen erfüllbare Forderung – und dabei ist noch gar nicht von der Fassadengestalt die Rede. Die Klärung der grundsätzlichen Raum- und Baustrukturen scheint aber dennoch ein durchaus lösbares Problem zu sein, bei dem sich archäologische, bauhistorische und historische Befunde gegenseitig ergänzen und korrigieren können. Dies haben beispielsweise – um in Westfalen zu bleiben – Fred Kaspar für

23 Vgl. Queckenstedt 2005, 23–34.

24 So eigentlich schon Poppe 1944, 39 ff.

25 Switala 2005.

26 Dazu Kaspar 1998 und Igel 2007b.

27 Vgl. Igel 2009a, 176 f.; Igel 2009b, 40 f.; zur Baustoffversorgung generell: Sander 1995.

28 Stiewe 1996, 45.

29 Schepers 1997.

30 Dazu Hammel-Kiesow 2005; Igel 2007b; Igel 2009c.

Minden, Hubertus Michels für Soest und Heinrich Stiewe für Blomberg – allerdings mit dem Schwergewicht auf der Frühen Neuzeit – vorgeführt.³¹ Grundlage und Anlass, sich von Seiten der Archäologie und Bauforschung in die Diskussion um den Raum einzumischen liegen jedenfalls vor, für das hohe und späte Mittelalter kommt hier der Archäologie eine vorrangige Rolle zu: Damit aber auch der problematischen Frage nach der Rekonstruktion der dreidimensionalen Gestalt.

Dr. Karsten Igel
Westfälische Wilhelms-Universität
Historisches Seminar
Domplatz 20–22, D-48143 Münster
karsten.igel@uni-muenster.de

- Bär, Max (Hrsg.): Osnabrücker Urkundenbuch, IV. Osnabrück 1902.
- Bavaj, Riccardo: Was bringt der „spatial turn“ der Regionalgeschichte? Ein Beitrag zur Methodendiskussion; in: Westfälische Forschungen 56, 2006, 457–484.
- Calabi, Donatella: The Market and the City. Square, Street and Architecture in Early Modern Europe. Translated by Marlene Klein. Aldershot 2004.
- Diener-Staeckling, Antje: Der Himmel über dem Rat. Zur Symbolik der Ratswahl in mitteldeutschen Städten (Studien zur Landesgeschichte 19). Halle 2008.
- Hammel-Kiesow, Rolf: Die Entstehung des sozialräumlichen Gefüges der mittelalterlichen Großstadt Lübeck. Grund und Boden, Baubestand und gesellschaftliche Struktur; in: Ranft, Andreas/Meinhardt, Mathias (Hrsg.): Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1). Berlin 2005, 139–203.
- Hurst, Michael James: Das Projekt „Osnabrücker Steinwerke“. Vorgehensweise und vorläufige Ergebnisse; in: Hurst u.a. 2008, 231–256.
- Hurst, Michael James/Switala, Bruno/Zehm, Bodo (Hrsg.): Steinwerke – ein Bautyp des Mittelalters (Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 6). Bramsche 2008.
- Igel, Karsten: Von der vorkommunalen zur kommunalen Stadt. Zur frühen Stadtentwicklung Osnabrücks vom 11. bis zum 13. Jahrhundert; in: Osnabrücker Mitteilungen 109, 2004, 27–67.
- Igel, Karsten: Vom Gewerberaum zum Repräsentationsraum. Der Altstädter Markt in Osnabrück zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 34, 2006, 203–214.
- Igel, Karsten (2007a): Rat und Raum. Rats Herrschaft im Spiegel des Osnabrücker Stadtbildes zwischen Hochmittelalter und früher Neuzeit; in: Staubach, Nikolaus/Johanterwage, Vera (Hrsg.): Außen und Innen. Räume und ihre Symbolik im Mittelalter (Tradition – Reform – Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 14). Frankfurt 2007, 193–215.
- Igel, Karsten (2007b): „... und schal by der Lowen namen blyven“ Identität und Selbstdarstellung städtischer Führungsgruppen im spätmittelalterlichen Hanseraum im Spiegel ihrer Häuser und Höfe; in: Prühlen, Sünje/Kuhse, Lucie/Sarnowsky, Jürgen (Hrsg.): Der Blick auf sich und die Anderen. Selbst- und Fremdbild von Frauen und Männern in Mittelalter und früher Neuzeit. Festschrift für Klaus Arnold (Nova Mediaevalia. Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter 2). Göttingen 2007, 315–348.
- Igel, Karsten (2009a): Vielerlei Räume – eine Stadt. Konstituierte und reale Räume im spätmittelalterlichen Osnabrück; in: Ehrich, Susanne/Oberste, Jörg (Hrsg.): Städtische Räume im Mittelalter (Forum Mittelalter, Studien 5). Regensburg 2009, 163–179.
- Igel, Karsten (2009b): Historische Quelle und archäologischer Befund. Gedanken zur Zusammenarbeit von Archäologen und Historikern in einer dicht überlieferten Epoche; in: Scholkmann, Barbara/Frommer, Sören/Vossler, Christina/Wolf, Markus (Hrsg.): Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3). Büchenbach 2009, 33–41.
- Igel, Karsten (2009c): Obrigkeitliche Reglementierung und bürgerlicher Repräsentationswille. Die Hansestädte Lübeck, Greifswald und Stralsund im Vergleich; in: Czaja, Karin/Signori, Gabriela (Hrsg.): Häuser – Namen – Identitäten. Beiträge zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte (Spätmittelalterstudien 1). Konstanz 2009, 123–142.

Literatur

31 Kaspar 2003; Michels 1998; Stiewe 1996.

- Igel, Karsten (2009d): Rats Herrschaft und Öffentlichkeit im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Osnabrück; in: Albrecht, Stephan (Hrsg.): Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Vormoderne. Köln/Weimar/Wien 2009 (im Druck).
- Jarck, Horst-Rüdiger (Hrsg.): Osnabrücker Urkundenbuch, VI. Osnabrück 1989.
- Kämmerer, Christian (Bearb.): Stadt Osnabrück (Baudenkmale in Niedersachsen 32). Braunschweig/Wiesbaden 1986.
- Kaspar, Fred: Das mittelalterliche Haus als öffentlicher und privater Raum; in: Hundsbichler, Helmut (Hrsg.): Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur (Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 3). Wien 1998, 207–235.
- Kaspar, Fred (Bearb.): Stadt Minden. Einführungen und Darstellung der prägenden Strukturen (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 50/1). Essen 2003.
- Kaspar, Fred: Steinwerke in Nordwestdeutschland. Kritische Anmerkungen zum Stand der Erforschung, zu Quellen und Methoden der Auswertungen; in: Hurst u.a. 2008, 21–48.
- Michels, Hubertus: Städtischer Hausbau am Mittleren Hellweg. Die Entwicklung der Wohnbauten in Soest von 1150 bis 1700 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 94). Münster 1998.
- Poeck, Dietrich W.: Rituale der Ratswahl. Zeichen und Zeremoniell der Ratssetzung in Europa (12.–18. Jahrhundert) (Städteforschung A60). Köln/Weimar/Wien 2003.
- Poeck, Dietrich W.: Osnabrück im späten Mittelalter; in: Steinwascher, Gerd (Hrsg.): Geschichte der Stadt Osnabrück. Belm 2006, 87–160.
- Poppe, Roswitha: Das Osnabrücker Bürgerhaus. Oldenburg 1944.
- Poppe, Roswitha: Der Ledenhof in Osnabrück. Osnabrück 1978.
- Queckenstedt, Hermann: Die Armen und die Toten. Sozialfürsorge und Totengedenken im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Osnabrück (Kulturregion Osnabrück 8). Osnabrück 1997.
- Queckenstedt, Hermann: „Feuer-Versicherungen“. 900 Jahre Brand und Brandschutz im Hochstift Osnabrück; in: ders. (Hrsg.): Wider Feuer und Flamme. Brand-Versicherung im Osnabrücker Land. Osnabrück 2005, 9–66.
- Ranft, Andreas/Meinhardt, Mathias (Hrsg.): Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1). Berlin 2005.
- Salzmann, Siegfried: Die Baugeschichte von St. Katharinen in Osnabrück. Diss. phil., Göttingen 1957.
- Sander, Antje: Baustoffversorgung spätmittelalterlicher Städte Norddeutschlands (Städteforschung A37). Köln/Weimar/Wien 1995.
- Schepers, Josef: Der mittelalterliche profane Steinbau Westfalens im europäischen Zusammenhang. Detmold 1997.
- Schlögel, Karl: Kartenlesen, Raumdenken. Von einer Erneuerung der Geschichtsschreibung; in: Merkur 56, 2002, Heft 636, 308–318.
- Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München 2003.
- Schlögel, Karl: Kartenlesen, Augenarbeit. Über die Fälligkeit des spatial turn in den Geschichts- und Kulturwissenschaften; in: Kittsteiner, Heinz Dieter (Hrsg.): Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten. München 2004, 261–283.
- Stiewe, Heinrich: Hausbau und Sozialstruktur einer niederdeutschen Kleinstadt. Blomberg zwischen 1450 und 1870 (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold 13). Detmold 1996.
- Switala, Bruno: Osnabrücker Brandschutz im Mittelalter. Einzigartig und der Zeit voraus; in: Queckenstedt, Hermann (Hrsg.): Wider Feuer und Flamme. Brand-Versicherung im Osnabrücker Land. Osnabrück 2005, 67–73.
- Switala, Bruno: Die frühen Osnabrücker Steinwerke – ein eigenständiger Gebäudetyp?; in: Hurst u.a. 2008, 217–230.
- Wachter, Willi: Cord von Langens Kampf mit Osnabrück und Dortmund um das Recht. Ein Beitrag zum Faustrecht und Femewesen des 15. Jahrhunderts; in: Osnabrücker Mitteilungen 61, 1941, 1–83.
- Westermeyer, Ansgar: Das Osnabrücker Schloß. Planung und Bau im Zeitraum von 1668–1698; in: Verspohl, Franz-Joachim (Hrsg.): Das Osnabrücker Schloß. Stadtresidenz, Villa, Verwaltungssitz (Osnabrücker Kulturdenkmäler 5). Bramsche 1991, 55–96.

Abbildungsnachweis

- Abbildungen 1, 3, 6: K. Igel
 Abbildungen 2 und 5: Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück
 Abbildung 4: Museum Industriekultur Osnabrück